
Gibt es eine Renaissance der Österreichischen Schule?

Rezension von: Willem Keizer, Bert Tieben, Rudy van Zijp (Hrsg.), *Austrian Economics in Debate*, Routledge, London/New York 1997, 293 Seiten.

Lange Zeit hatte die Österreichische Schule der Nationalökonomie ein vergessenes Dasein geführt, Keynesianismus und danach die Neoklassik beherrschten die nationalökonomische Szene. In den letzten Jahren jedoch ist sie wieder in den Vordergrund getreten; immer mehr Ökonomen greifen ihre Gedanken auf und diskutieren sie. Der erste Kern der "Austrians" hatte sich Mitte der siebziger Jahre in den USA gebildet und begann dort eine intensive Tätigkeit zu entfalten. Nunmehr weiten sich solche theoretischen Diskussionen auch auf Europa aus. So erörterten 1995 im Rahmen einer Konferenz in Amsterdam vorwiegend europäische Ökonomen Aspekte der Österreichischen Schule. Der vorliegende Sammelband enthält die dort präsentierten Beiträge.

Die Wiederkehr der Österreicher erfolgt nicht ganz überraschend. In den letzten Jahren wird einer immer größer werdenden Zahl von Ökonomen bewußt, daß die grundlegenden Annahmen der Neoklassik völlig wirklichkeitsfremd sind, daß hier ein riesiger Bau auf einem tönernen und brüchigen Fundament ruht. Die Suche nach realitätsnäheren Erklärungen ökonomischer Abläufe ließ manche Autoren auf die Österreichische Schule der Nationalökonomie (ÖSN) zurückgreifen, welche gemeinhin auch zu den fundamentalen Strömungen der "marginalistischen Revolution" in den siebziger Jahren des

vorigen Jahrhunderts gezählt wird. Freilich scheint die Frage, ob das im engeren Sinne tatsächlich zutrifft, das Hauptelement ihrer Renaissance zu sein. Schon 1972 hat Streissler dieses Problem in seinem klassischen Artikel "To what extent was the Austrian school marginalist?" (1) aufgegriffen und war damit seiner Zeit weit voraus. Das betonen auch Tieben und Keizer in ihrer Einführung zu diesem Sammelband.

"With Streissler (1972) we may doubt whether the Austrian school was particularly 'marginalist' at all, despite the fact that it was Wieser who coined the term 'Grenznutzen', marginal utility. Austrian theory concentrated on the 'Nutzen', not on the 'Grenze'. Its real essence was the subjectivist approach to economics: from its subjective definition of an economic 'good' followed the object of the science, its value theory and all the inferences from that. Austrian economists believe that the introduction of subjectivism was a more radical part of the 'marginalist' revolution than the application of marginal calculation. 'Marginalism' is only a calculating technique borrowed from mathematics and applicable in various sciences, whereas subjectivism forms the core of a specific science of human action. As far as Austrian economists are concerned, the proper name of the revolution that occurred in the 1870s should be 'subjectivist revolution'." (S. 1)

Dennoch empfanden sich die Vertreter der ÖSN durchaus als Bestandteil der marginalistischen Revolution, was nicht weiter erstaunlich scheint, da sie ja gemeinsam in Frontstellung gegenüber der Klassik wie der Historischen Schule standen und bestrebt waren, der Nationalökonomie eine umfassende theoretische Basis zu vermitteln. Diese Position brachte Mises 1932 zum Ausdruck, wenn er sagte:

"We usually speak of the Austrian and the Anglo-American schools and